

Kirchenraum. Lebensraum. Kindertraum – 625 Jahre St. Michael zu den Wengen

„Siehe, es ist (ein) Raum bei mir“
Bilder von Adelbert Schloz-Dürr in der „Kleinen Wengenkirche“



Wenn Gott alles in allem wäre, gäbe es buchstäblich... nichts.

Gott sei Dank aber haben wir es eben mit einem einräumenden Wesen zu tun: „Mein Angesicht kannst Du nicht sehen“, so hört Moses die Stimme Gottes am Sinai. Aber: **„Siehe, es ist (ein) Raum bei mir“**, und: „All meine Güte will ich an dir vorüber ziehen lassen“ (Exodus 33). Das ist der uns bestimmte und geschenkte „Aufenthalt auf Erden“ (Pablo Neruda).

Viel bin ich seit meiner Zuruhesetzung als Pfarrer, der 27 Jahre an der Ulmer Pauluskirche wirkte, unterwegs zwischen Ulm, Oberschwaben und Bodensee, u.a. in familiärer „Mission“, darunter Hilfsdienste für die pflegebedürftige Schwiegermutter. Unterwegs bin ich nicht ohne „Ruhe auf der Flucht“. Manchmal wird das Innehalten auf dem Weg, ja selbst das Innere der so fragwürdigen Benzinkutsche, plötzlich selbst zur Kapelle.

Immer habe ich gerne gezeichnet, Nun, seit meiner Zuruhesetzung habe ich mehr Zeit, Muße und ein besseres Gewissen dafür. Und heuer, im Jahr meines 70. Geburtstags, blicke ich bewusst zeichnerisch auf mein sich neigendes Erdenleben. Dankbar bezeuge ich den „Zauber all dieser vorüberfliegenden Orte“, und das „Entzücken an den Haltepunkten“ (Arthur Rimbaud). Vor allem aber das Staunen: Denn meine (Nachkriegs-)Generation hat in der Mitte Europas ungeheures „Glück“ gehabt in den beiden Jahrhunderten der großen Menschheitskatastrophen. Immer wieder stoße ich auf das (unverdiente) Wunder persönlicher und kollektiver Bewahrung und Vergebung. Und auf das Wunder, auf einem unvergleichlichen, seltenen, sehr verletzlichen Himmelskörper und Planeten leben zu dürfen. Er ist Arche für uns Geschöpfe. Eines meiner Bilder nenne ich daher **„Gottes Fähre“** (*Alles Fettgedruckte ist übrigens ein Hinweis auf Bildertitel*).

Es ist eine große Ehre für mich, dass nun Bilder von mir entstehen durften für die Wengenkirche. Dass sie mir so einräumend entgegen kommt, dafür bin ich den Verantwortlichen der Gemeinde unendlich dankbar!

Es ist der Kirchenraum, der bis 1944 das Allerheiligste der Wengenkirche war, ihr Chor. Seit ich ihn entdeckt habe, bin ich gefesselt von dem Gedanken, diesem einstigen spätbarocken Festsaal Gottes auch nur ein wenig von der Bilderfreude zurückgeben zu können, die ihn einst beseelte und die jene Bombennacht vom 12. Dezember ihm raubte.

Die Wengenkirche ist dem Erz- und Völkerengel **Mi-cha-El** geweiht, dessen Name die ernste, über Leben und Tod entscheidende Frage an uns Menschheit ist: **„Wer ist wie Gott?“** Die Frage allein erweist sich als Spiegel menschlichen Wahns, der u.v.a. für einen Weltkrieg und den Mord an Abertausenden behinderter Menschen und Millionen von jüdischen Menschen verantwortlich ist.

Und als Spiegel unserer heutigen Lebensweise. Wollen wir noch immer und immer mehr wie ein Moloch uns aufführen, der bereit ist seine Kinder und unser aller Zukunft einer **verstellten, entstellten, verkauften Welt** auf zu opfern?

Sollen der Gottesraum Erde und der Christusraum Kirche, gebaut aus Glaube, Liebe Hoffnung, für unsere (Kindes-)Kinder immer mehr nur ein Traum sein, genährt von unseren Erzählungen und Erinnerungen? Oder schlimmsten Falls nur noch genährt von den Tränen unserer Reue?

„Er kam (als Kind) in sein Eigentum (von Anfang der Schöpfung an), aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Er setzt sein Innerstes dabei aufs Spiel und scheint es verloren zu haben. Und immer wieder neu zu verlieren. Das ist die sehr realistische Erzählung vom Kreuz. Unsere Glocke schlägt nicht umsonst jeden Tag zur **neunten Stunde**, zur Sterbestunde des Heilands.

Wie oft in den über vierzig Jahren meines pastoralen Dienstes schlug sie um drei Uhr nachmittags mitten hinein in unseren Konfirmationsunterricht, Anlass zum bewussten gemeinsamen Vaterunser. Vergegenwärtigt die einsame Glocke doch die scheinbar vergebliche, vereitelte, aber doch immer wieder gelingende Herbergssuche Gottes unter den Menschen von Bethlehem bis Golgatha. Von dem ersten Auftauchen des Homo sapiens neben dem Neandertaler bis zu den Migrantenlagern an den Grenzen Europas. Vom Faustkeil bis zu KI. Von der Keule bis zur Bombe. Vom Streit der Apostel bis zum Missbrauch in den Kirchen. Dieselbe Glocke stammt aber aus dem Geläut **des dritten Tags**, sie erinnert an das erste Wunder Jesu, die Hochzeit in Kana, und damit an die täglichen Verwandlungen von (Tränen)Wasser in Wein der Freude und Hilfe. Österliches geschieht. Augen dafür wachsen, wenn überhaupt dann erst später. Bilder halten fest: Es gibt nicht nur das Böse im Erwachen: „**Am Morgen aber stand Jesus am Ufer, und die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.**“ Gute Bilder helfen, dass wir in der Flut des Katastrophalen nicht aufhören, dieses Wunder zu erwarten: auch in der Ukraine und in Russland, auch im nicht fernen Nahen Osten.

Nicht grundlos werden nicht nur Rettungshubschrauber bis heute nach **Christopherus**, dem uralten alemannischen Heiligen des Alpen- und Bodenseeraums „getauft“. Nach demjenigen, der, ohne es zu wissen, ein Christkind und mit ihm vieles andere trägt, das ihm mehr und mehr zu schwer wird und ihn in Zweifel, aber auch in die wahre Taufe niederdrückt. Diese Rolle ist millionenfach auf Erden besetzt. Auch und gerade im Zeitalter der leeren Kirchen.

Gewiss, wir bestreiten als Menschen, „Erdlinge“ unter „Erdlingen“, immer mehr den andern ihren Lebensraum. Nicht nur der Fauna, auch der Flora. Bis uns der Sauerstoff ausgehen wird.

Man erzählt aber auch nicht umsonst von der Vogelpredigt des Hl Franz und von der **Fischpredigt** des Hl Antonius. Haben die Fische und Vögel nur zugehört? Und nicht auch auf ihre Weise das Evangelium an die Menschenbrüder vermittelt? Franz von Assisi jedenfalls hat es aufgenommen. Sein päpstlicher Namensvetter auch. Beider **Laudato si** beweist es.

Am einnehmendsten ist immer einräumendes Wesen. Zu lange haben unsere Kirchenräume gegeneinander gestritten. Das hat uns als Kirchen unsere Anmutung genommen. Nicht wenige aber werden bis heute mehr friedlich als schiedlich geteilt. Wie ganz in unserer Nachbarschaft die gemeinsam genutzte **Simultankirche** St. Martin in Biberach, eine Kirche, die ich ebenfalls liebe. Und St. Michael zu den Wengen war nie nur eine Insel auf der Blau, gewiss nicht selten splendid, aber nicht nur in isolation. Heute: nicht mehr Kloster, nicht mehr Chorherrenstift, nicht mehr fraglos volkscirchlicher Leuchtturm, dafür aber ähnlich wie zu Anfangszeiten cella, Zelle, immer mehr Keim-Zelle von echtem öffentlichem, d.h. nicht privatisiertem, nicht kommerzialisiertem Stadtraum! Und wie wäre es mit dem grünen Lungenflügel eines **Stadtparks** statt der Sedelhöfe?! Man könnte sich zwischen Bahnhof und Wengen gleichsam neben „**Maria auf der Parkbank**“ niederlassen

Bei Interesse an einem der Bilder und oder an weiterführendem Essay: a.schloz-duerr@engels.net oder Tel 0731 25306